

**Julie Burchill**  
**Willkommen bei den Woke-Tribunalen**

Julie Burchill ist seit ihrem 17. Lebensjahr als englische Journalistin und Autorin tätig und machte sich schon früh einen Namen beim *New Musical Express*. Zu ihren Büchern gehört »Unchosen. The Memoirs of a Philo-Semite«; die Fernsehfassung ihres Jugendromans »Sugar Rush« wurde mit einem internationalen Emmy ausgezeichnet. Zahlreiche Bücher von ihr erschienen auch in Deutschland. Zu ihren Hobbys gehören Mittagessen, Philantropie und Boshaftigkeit.

Titel der Originalausgabe: »Welcome to the Woke Trials. How #Identity Killed Progressive Politics«, Academica Press, Washington-London, 2021

© 2021 Julie Burchill

Edition

TIAMAT

Deutsche Erstveröffentlichung

1. Auflage: Berlin 2023

[www.edition-tiamat.de](http://www.edition-tiamat.de)

© Verlag Klaus Bittermann, 2023

Alle Rechte vorbehalten

Buchcovergestaltung: Felder Kölnberlin Grafikdesign

Druck: cpi books

Printed in Germany

ISBN: 978-3-89320-306-2

Julie Burchill

# Willkommen bei den Woke-Tribunalen

Wie #Identität fortschrittliche Politik  
zerstört

Aus dem Englischen von  
Christoph Hesse



Critica  
Diabolis  
322

Edition  
TIAMAT

Für Jim Owen

Und für die TERF Tribes überall auf der Welt  
und unsere männlichen Verbündeten –  
Besonders für Harry »Fair Cop« Miller  
Venceremos

# INHALT

Einleitung – 7

## Kapitel 1

Die erste Hexe vorm Woke-Tribunal:  
Meine wunderbare Freundschaft, ein böses  
Erwachen und sieben Jahre voller Missachtung – 17

## Kapitel 2

Fauxminismus und der Aufstieg der Woke Bros. – 59

## Kapitel 3

Wie Pornographie ein Menschenrecht wurde  
und warum Frauenmord nicht als Hassverbrechen zählt – 99

## Kapitel 4

Tolle Kweens gegen schreckliche TERFs:  
Womanface goes Woke – 143

## Kapitel 5

Farbtabellepolitik:  
Hipper Antisemitismus und woke Islamophilie – 187

## Kapitel 6

Eine falsche Art Diversität:  
Die woke Dämonisierung der Arbeiterklasse – 223

Kapitel 7  
Grabschdankung:  
Woke kommt nach Windsor. Hollywood-Dienstmädchen  
und das grüne, grüne Woke-Gras – 269

Kapitel 8  
Erwachen aus Woke:  
Schlechte Erziehung und Hoffnung auf eine  
fortschrittliche Politik – 319

## Einleitung

Bei »Flaming June« mögen wir an das berühmte Gemälde von Frederic Leighton denken, das eine schlafende Frau in einem orangefarbenen Kleid zeigt und von dem Samuel Cortauld einmal sagte, es sei »das wundervollste Gemälde, das es überhaupt gibt«. Aber der Juni, den wir im Jahr 2020 erlebten, war keineswegs ein Monat sinnlichen Schlummers und goldener Sonnenuntergänge. Es war eine Feuersbrunst der Empfindlichkeiten, in der ein kulturelles Artefakt nach dem anderen in Flammen aufging, auf dass es nur ja nicht irgendeinen wütenden Schreihals beleidige. Der Sommer 2020 – und die Tage seither, bis zum Herbst 2021, in dem ich dies schreibe – werden der Eitelkeit der Fegefeuer wegen in Erinnerung bleiben.

Man sollte meinen, dass alles, was im letzten Jahr passiert ist, dieses Buch zu einem Stück glutenfreien Kuchens gemacht hätte, den man in einem Zug verschlingen könnte. Aber mir kam es vor wie ein Armutszeugnis (und zwar für die Täter und Kapitulanten). Es war sowohl das Einfachste als auch das Schwierigste, was ich je geschrieben habe, denn im Sommer 2021 brachte nicht jeder neue Tag, sondern jede neue Stunde ein neues Stück Woke-Wahnsinn hervor. Jeden Morgen las ich also die Arbeit des Vortages durch, nur um festzustellen, dass, während ich schlief, ein halbes Dutzend neuer Dummheiten begangen worden war. Ich ging mit dem Gedanken zu Bett, ich sei rassistisch, und wachte mit der frohen Botschaft auf, dass Radfahrer in die immer länger werdende Schlange derer aufgenommen

werden sollten, denen ein Hassverbrechen zuzutrauen wäre.

Als der Wahnsinn an Fahrt aufnahm, fühlte ich mich zusehends an den Tsunami am Ende des Beatles-Songs »A Day in the Life« erinnert, jenes kakophonische Orchester-Crescendo, von dem die Rede war, als John Lennon zu George Martin sagte, es solle sich »aus dem Nichts etwas Gewaltiges aufbauen, das ganz so ist wie das Ende der Welt«. Stellen Sie sich das jetzt, da Sie es hier lesen, mal vor.

Zuerst hatten sie es auf unsere schönen Erinnerungen an das Fernsehen abgesehen, das uns einst so unschuldig wie ein Babysitter vorgekommen war: »Fawlty Towers« (»Don't mention the war«), »The Dukes Of Hazzard« (Konföderiertenflagge), »Brum« (das schelmische Auto, das »Sprache und Haltung der 1990er Jahre widerspiegeln könnte«) und »Songs of Praise« (Cat Lewis, eine Produzentin der Sendung und bekennende »Kämpferin für eine bessere Welt«, twitterte über »Rule Britannia«: »Glauben die Briten, es sei in Ordnung, ein Lied aus dem 18. Jahrhundert zu singen, das geschrieben wurde, als Großbritannien Millionen von Unschuldigen versklavte und tötete? Glauben sie auch, dass Neonazis rufen sollten: »Wir werden niemals in eine Gaskammer gezwungen werden«(?«)). Dann machten sie sich über Zeichentrickfilme her. Beim Streamingdienst Disney wird vor »Dumbo«, »Peter Pan«, »Lady and the Tramp« und dem »Dschungelbuch« gewarnt: »Dieses Programm enthält negative Darstellungen und/oder Misshandlungen von Menschen oder Kulturen – diese Stereotypen waren damals falsch und sind es auch heute noch«.

Dann kam die Musik an die Reihe. Im Winter 2020 kündigte die BBC an, die Zuhörerschaft bei der Übertragung des vulgären Weihnachtshits »Fairytale of New York« auf-



zuteilen. Ältere Hörer könnten das Original auf Radio 2 hören, während auf Radio 1 das Wort »faggot« (Schwuchtel) entfernt werden sollte, um zarte junge Ohren nicht zu verletzen. Genau das ist das Seltsame an Woke: Alte Leute wollen die ungekürzte Version, junge Leute die zensierte. Eigentlich sollte es umgekehrt sein. Wenn man heutzutage den Rock'n'Roll erfände, würden die Alten dazu tanzen und die Jungen darüber schimpfen, wie anstößig er sei.

Sie fielen über Museen her (die Charles-Darwin-Sammlung des Naturhistorischen Museums, weil Darwin im Rahmen »kolonialistischer wissenschaftlicher Expeditionen« zu den Galapagos-Inseln gereist war) und über alte Häuser, denn der National Trust verwechselte sich anscheinend mit der National Front, als er eine Liste von fast 100 von ihm verwalteten Immobilien veröffentlichte, von denen er behauptete, sie hätten Verbindungen zu Sklaverei und Kolonialismus. Sie machten Jagd auf Punkte, die, in den sozialen Medien verwendet, junge Menschen einschüchterten, da sie nach Ansicht von Sprachexperten als Zeichen von Wut und Unaufrichtigkeit aufgefasst würden. Sie beklagten sich über weibliche Genitalien: Ein College in Michigan beschloss, eine Aufführung der »Vagina-Monologe« abzusagen, weil sie diskriminierend seien, denn »nicht alle Frauen haben Vaginas«. Und sie nahmen sogar an Regenbögen Anstoß, als sich jemand namens Kirsty Conway im Sommer 2020 beschwerte:

»Bald nach der Verhängung der Ausgangssperre war ich angenehm überrascht, als ich auf dem Heimweg von der Arbeit eine Regenbogenflagge sah. Als ich jedoch weitere Regenbogenflaggen sah, wurde mir schnell klar, dass diese nicht als Unterstützung der LGBTQ+-Community gedacht waren, sondern vielmehr als Unterstützung des National Health Service. Ich war traurig und

enttäuscht. Ich bin stolz darauf, für den Nationalen Gesundheitsdienst (NHS) zu arbeiten, und natürlich kann die öffentliche Unterstützung des NHS und aller anderen wichtigen Arbeitskräfte nur als etwas Gutes angesehen werden. Ich hatte jedoch den Eindruck, dass die Verwendung der Regenbogenflagge, die seit über 40 Jahren ein Symbol für den Stolz und den Protest von LGBTQ+ ist, als Symbol für die Unterstützung des NHS bestenfalls gedankenlos ist, da sie nicht berücksichtigt, was dieses Symbol für unsere Gemeinschaft bedeutet, und schlimmstenfalls ein Akt der Auslöschung, der besagt, dass die Rechte von LGBTQ+ nicht als wichtig angesehen werden.«

Rassismus war das große Ding. Plötzlich entdeckte man ihn überall, wie ein tödliches Virus. Herrenzimmer waren rassistisch, Schachspieler waren rassistisch, und auch Brunch war rassistisch, so der Schauspieler Alan Cummings, da es nach »weißen Privilegien« stinke. Sherlock Holmes war rassistisch, die Landschaft war rassistisch, Brathähnchen waren rassistisch, der antirassistische Film »In der Hitze der Nacht« war rassistisch. Als das Plattenlabel One Little Indian sich in One Little Independent umbenannte, wurde das ganze faule Lippenbekennterum der Tugendhuberei in der *NME*-Schlagzeile »One Little Indian ändert seinen Namen und hilft dem Kampf gegen Rassismus« herrlich zusammengefasst. Ja, das klingt vernünftig: nie wieder »Indianer« zu sagen wird sicherlich eines der größten Übel auf Erden bezwingen.

Hawaii-Hemden, Camping, Gartenarbeit, Radfahren, Wandern, Joggen, Mathematik, Bäume, Botanik, Bibliotheken, Straßen, Rasen, Seife, Craft-Biere, Erdnussbutter, Diäten, Wein, Rechtschreibung, Thomas The Tank Engine, Roboter, Innenarchitektur, Surfen, Hockey, die Schlümpfe

– *alles rassistisch!* Ich belasse es dabei, aber es kann gut sein, dass bis zum ersten richtigen Kapitel dieses Buches etwas anderes, das Sie zum Nachdenken oder Lachen gebracht hat, gestrichen oder beanstandet wurde aus Angst, den Zorn einer Gruppe von Menschen auf sich zu ziehen, die offenbar ein tiefes Misstrauen gegen Denken und Lachen hegen. Ganze Regimenter von Violet Elizabeth-Botts haben sich der Stasi angeschlossen und in geistiger Umnachtung eine Reihe von Nebenschauplätzen eröffnet, die, quer durch die Farbpalette, auf einem lachhaften Niveau sozialer Mobilität von den sehr realen Missständen der Gesellschaft ablenken. Aber nicht vergessen: weiße Jungs aus der Arbeiterklasse schneiden in der Bildung schlechter ab als jede andere Gruppe!

Der Star dieser Hexenprozesse ist J.K. Rowling, die nichts mit Rassismus zu tun hat, aber den beträchtlichen Zorn der kleinen, gut finanzierten und extrem lauten Translobby auf sich zog, die noch nie ein Drama gesehen hat, in dem es nicht um sie selbst geht, auch wenn es von der Ermordung eines schwarzen Mannes in Minneapolis handelt. Nachdem sie eine Zeitlang versucht hatte, die Streber zu besänftigen, wurde Rowling kürzlich als furchtlose und witzige Feministin wiedergeboren, die auf die vorgeschlagene Bücherverbrennung ihrer »Harry Potter«-Bestseller mit den Worten reagierte: »Immer wenn jemand ein Potter-Buch verbrennt, verschwinden die Tantiemen von meinem Bankkonto. Und wenn das Buch signiert ist, fällt mir ein Zahn aus.« Dass die »Harry Potter«-Schauspieler, die sich gegen sie wandten, aus privilegierten Verhältnissen stammen, während sie als verarmte, alleinerziehende Mutter einst in Cafés arbeitete (und aufgrund des ganzen Geldes, das sie verschenkte, von einer Milliardärin zur bloßen Multimillionärin wurde), machte die Situation noch grotesker. Die Tatsache, dass Rowling sich ihren

Erfolg selbst erarbeitet hat, während ihre Kritiker ihr ganzes Leben verhätschelt worden waren, hat, glaube ich, mit diesem Streit durchaus etwas zu tun: Je privilegierter die Menschen sind, desto weniger verstehen sie, dass Frauen ohne Geld für männliche Übergriffe anfällig sind.

Sollen wir der Harmonie und der Zeitersparnis zuliebe einfach alles verbieten: jedes Buch, jeden Film und jede Fernsehsendung, und sie erst dann wieder zulassen, wenn ein weltweites Referendum ergeben hat, dass niemand auf der Welt daran Anstoß nimmt? Denn wenn einige Leute sich an der Statue eines Mannes stören, der die Armeen anführte, die Hitler besiegten, dann können sie an allem Anstoß nehmen; ich rechne fest damit, dass Mitglieder der Flat Earth Society\* bald damit anfangen werden, Statuen von Forschern abzureißen. Denken Sie mal darüber nach: Im »Schwanensee«-Ballett gibt es den guten weißen Schwan und den bösen schwarzen Schwan, David Bowie hatte Sex mit minderjährigen Mädchen, Manet ging zu Prostituierten, John Lennon benutzte das N-Wort und Dickens war gemein zu seiner Frau.

Bestimmte Bruchstücke der Prä-Woke-Kultur dürfen vielleicht überleben – aber nur, wenn sie »neugestartet« werden, um alles Unangenehme herauszunehmen, und dann wie dieses geschmeidige Zeug in Dosen heruntergeschluckt zu werden, das man alten Leuten gibt, die nicht mehr kauen können. (Keine Zähne, bitte – wir sind ängstlich!) Und natürlich gelten noch immer die gleichen öden Grenzen, wenn es darum geht, wen man provozieren darf und wen nicht: Paris Jackson, die angebliche Tochter von Michael, stellte einen »re-imaginierten« lesbischen Jesus dar, aber erwarten Sie nicht, dass Maxine Peake in abseh-

\* Leute, die glauben, die Erde sei eine Scheibe.

barer Zeit einen re-imaginierten lesbischen Mohammed spielen wird. Golan-»Sturmhöhe« mit Heathcliff als Palästinenser und Cathy als Tochter eines zionistischen Siedlers? Wird irgendein Verleger auf die Idee kommen: »Hmm, ich wette, ich könnte ein paar mehr Exemplare von ›Große Erwartungen‹ verkaufen, wenn Pip ein Black Lives Matter-Aktivist, Estella nicht-binär und Miss Havisham dement wäre ...«?

Re-Imaginationen sind keineswegs so gewagt, wie die Clowns, die solche Sachen in Auftrag geben, zu glauben scheinen. Es sind missgestaltete Ausgeburten einer verängstigt steifen Kultur, in der Geschichte überwacht werden muss und Statuen rote Buchstaben tragen müssen, damit nicht irgendein wehleidiges Schneeflöckchen einen Wutanfall bekommt. In diesen verblüffend zensorischen Zeiten können diejenigen, die sich danach sehnen, Bücher zu verbrennen, aber Angst vor dem Feuer haben, sie immer noch auf andere Weise zerstören, nämlich indem sie sie so artig umgestalten, dass niemand sie jemals lesen will. Wo es einmal wahrhaftige und spannende Unterhaltung gab, wird eine riesige Lücke entstehen. Aber ich bin mir sicher, dass die Generation Bettnässer sie leicht durch Ukulele-Soli und Tanz-Flashmobs mit ausreichendem Abstand zueinander füllen kann. Versuchen wir's – alles muss möglich sein! Und es ist ja nicht so, dass das Verbrennen von Büchern jemals zu etwas Schlechtem geführt hätte, oder?

Mein eigenes Buch – dieses hier nämlich – wurde nur im übertragenen Sinne verbrannt, doch der Gerechtigkeit halber sei erwähnt, dass ich noch nie eine Feuersbrunst gesehen habe, auf die ich nicht selbst zulaufen wollte. Aufgrund meiner eigenen übermütigen Dummheit in den sozialen Medien wurde mein erster Vertrag im Winter 2020 gekündigt. Das war nicht weiter schlimm, denn Hachette hatte mich bereits gebeten, das Wort »woke« aus dem

herrlich verspielten und auch zutreffenden Titel zu entfernen. Natürlich veröffentlichte *The Bookseller* im Mai 2021 einen Offenen Brief eines Aufgebots bornierter Geister aus der Verlagsbranche mit dem unaussprechlich gruseligen Titel »Das Paradox der Toleranz«, in dem es hieß, dass »Transphobie in der britischen Buchbranche noch immer vollkommen akzeptabel ist«, und in dem »stille Annahmeerklärungen von Unternehmen und Organisationen in unserer Branche« gefordert wurden, ehe sie in Massen in ihre Schlafzimmer eilten und die Tür zuschlugen.

Es stellte sich heraus, dass Hachette, mein früherer Verlag, im Jahr 2020 eine Partnerschaft mit einer Organisation namens »All About Trans« eingegangen war und 10.000 Pfund an Stonewall UK gespendet hatte – genau die Organisation, die die Arbeitgeber der lesbischen Anwältin Allison Bailey »gedrängt« hatte, sie zu entlassen, nachdem diese ihr ein »entsetzliches Maß an Einschüchterung, Angst und Zwang« vorgeworfen hatte, das sie bei einem ihrer regelmäßigen Kreuzzüge gegen Frauen an den Tag gelegt habe, die nicht glauben, dass Penisse weiblich sein können. Hätte ich das gewusst, hätte ich *sie* entlassen, nämlich die Leute jener Organisation!

Komischerweise habe ich mich auf Twitter auf einen Streit eingelassen, als ich einen Freund verteidigte. Ich habe Loyalität als Charaktereigenschaft noch nie bewundert, und die Ereignisse der letzten Jahre – angefangen mit dem Brexit – gaben mir das Gefühl, dass ich Freundschaft sogar noch mehr vernachlässige. Lieber werde ich dafür verabscheut, wer ich bin, als für etwas geliebt, das ich nicht bin. Die beste Definition von Freundschaft ist, jemanden klar zu sehen und ihn trotzdem zu mögen. Der Verlust eines Freundes ist nicht das Ende der Welt, schließlich kommen immer neue hinzu. Wie der verstorbene Peter Ustinov sagte: »Ich glaube nicht, dass Freunde notwen-

digerweise die Menschen sind, die man am liebsten hat. Sie sind nur die, die zuerst da waren.« Der Verlust der Redefreiheit jedoch *ist* das Ende einer Welt – der Welt der Freiheit und der Furchtlosigkeit, die die einzige ist, der ich angehören möchte, eine Welt, die nicht mehr zurückkehren wird, wenn sie einmal verbannt ist. Man kann immer neue Freunde finden – aber man kann keine neuen Grundsätze aufstellen. Lieber wäre ich eine Ausgestoßene in den winzigen Köpfen der Woken – auch wenn sie zunehmend das Wort und das große Geld haben – als von dem größeren Teil der Menschheit getrennt, der immer noch den Mut hat zu sagen, dass der Woke-Kaiser keine Kleider hat und uns aus purem, schlechtgelauntem Triumphalismus mit seinem »Mädchenschwanz« vor der Nase herumwedelt.

Zwar teilt selbst der Chef des MI6 jetzt auf Twitter seine Pronomen mit, doch bekommen die Woken zurzeit (Herbst 2021) immerhin nicht alles, was sie wollen. Das in der Rede der Königin angekündigte Gesetz zur Hochschulbildung, bei dem es um Redefreiheit geht, und die wirklich aufregende Idee eines Academic Freedom Champion – eines Büros, dessen Aufgabe darin bestehen soll, das Gesetz proaktiv anzuwenden und sicherzustellen, dass die Universitäten die akademische Freiheit fördern – werden die Universitäten hoffentlich wieder sicher für die Freiheit machen (und nicht etwa sicher *vor* der Freiheit).

An der Spaßfront sprach sich Caitlyn Jenner – die Hohepriesterin der Penis-Besitzerinnen – gegen Männer aus, die im Frauensport antreten, egal wie viel Wimperntusche sie tragen: »Ich bin dagegen, dass biologische Jungs, die trans sind, an Wettkämpfen teilnehmen ... das ist einfach nicht fair. Wir müssen den Mädchensport in unseren Schulen schützen.« Es war amüsant zu sehen, wie Legionen von Transen, die Jenner zuvor auf eine Art spirituellen Olymp erhoben und sich an ihren Aussagen zum Leben, zum

Universum und zu ungefähr allem anderen ergötzt hatten, sich plötzlich gegen den einst größten Olympioniken des 20. Jahrhunderts wandten, weil er (nunmehr sie) über etwas sprach, wovon sie absolut Ahnung hatten: Sport.

Der Tag könnte bald kommen, an dem die Woken ihrerseits aufwachen und erkennen, dass sie das neue Establishment *sind* und ihr Glaubenssystem nur ein weiteres Mittel ist, um die Massen einzuschüchtern und zu kontrollieren, die, wenn sie nicht ständig schlechtgemacht würden, selbst aufwachen und feststellen könnten, dass sie auch ohne Privilegien in der Mehrheit sind. Während ich dies schreibe, kämpfen die grünen Triebe der aufrührerischen Vernunft darum, den Permafrost der starrköpfigen Vorurteile zu durchbrechen. Es war ein langer, harter Winter auf dem Seuchenplaneten, in dem der Westen vom selbstgeißelnden Wahn fast verschlungen wurde. Aber ich habe das Gefühl, dass das Sonnenlicht, das auf das Alberne und das Unheimliche gleichermaßen fällt, den Pandemien – und zwar beiden – ihre Macht rauben wird.

Julie Burchill  
Oktober 2021